

Hohenzollern in alten Reiseberichten

Von

Ernst Senn und Irene Wiedel-Senn

Die von uns anlässlich unserer bibliographischen Arbeiten erstmalig durchgeführte systematische Durchforschung von fast tausend alten Reisebeschreibungen auf ihren hohenzollerischen Gehalt hat uns eine Fülle bisher völlig unbekanntem und landeskundlich nicht ausgewerteten Materials in die Hände gegeben. Seine Bedeutung liegt darin, daß es in naturkundlicher, ortsbeschreibender, volkswundlicher, baugeschichtlicher Hinsicht, kurzum in jeder Beziehung, eine schlechterdings durch nichts, am wenigsten durch archivalische Nachforschungen ersetzbare, erstklassige „Urkunden-Masse“ darstellt. Zustände werden durch die Augen der Reisenden enthüllt, die in keinem anderen Quell-Material ihren Niederschlag gefunden! Der Gedanke, diese Schätze in einem „Reise-Urkunden-Buch“ der Forschung zur Verfügung zu stellen, liegt sehr nahe und sollte auch für andere Gebiete durchgeführt werden, zumal da viele dieser „Reisen“ überaus schwer zu beschaffen sind.

Wir geben im Folgenden vor allem einen unverdorbenen, philologisch exakten Text und nur kurze biographische Notizen über den Reisenden selbst mit Hinweis auf weitere Quellen über ihn. Eine chronologische Anordnung im Ganzen ist leider unmöglich. Von dem Lockendsten, der allgemeinen geistesgeschichtlichen Charakterisierung der einzelnen Reisebeschreibung, von der Erörterung ihrer Stellung in der Geschichte des Reisens, ihrer Auffassung, ihrer individuellen und zeitgeistigen Sehweise und Darstellungsart, ihrer Bedeutung für unser Gebiet, muß leider ebenso abgesehen werden, wie von einem meist nicht weniger naheliegenden Lokal-Kommentar.

I. G. A. Ch. Storr: Alpenreise vom Jahre 1781.

(Opz. 1784/86, 2 Bde., 4^o).

Storr (geb. Stgt. 1749, gest. Tüb. 1821) war seit 1774 Professor der Medizin, Botanik und Chemie in Tübingen. Sein Leben war ein „nach den überlegtesten Plänen durchgeführtes, gewissenhaftes Forschen nach den tiefsten Gründen der Wissenschaft“. Seine Reise führte ihn über Hechingen und Tuttlingen nach Lauterbrunnen. Im I. Th. seines Werkes behandelt er S. 1–18 die „Schwäb. Alpen“ und S. 6–13 Hohenzollern. — über ihn vgl. „Athenäum berühmter Gelehrter Württ.“ (Stgt., 1829/30, 27/35) und Poggenorf: Biogr.-literar. Handwörterb. (Opz., II. Bd., 1863, S. 1018/19). — Der hohenzollerische Text lautet:

(S. 6). Das Hechingische Gebiete nimmt in einem Gehölze, durch welches der Weg geht, den Anfang. Am Abhang des letzten vor Hechingen liegenden (S. 7) Quer-Hügels entblöst sich neben der Straße der dunkelgraue feinblättrige Kalkschifer, der den bisher erwänten Quer-Hügeln gemein ist, und die zuvor erwänte Lage der Schichten deutlich wahrnehmen läßt.

Hier schlängelt sich ein ganz schmales Thal quer über nach dem Lauf der Starzel, die es gegraben zu haben scheint. Südöstlich, wo es in die Alpenkette eingreift, gibt ihm das Dorf Killen den Namen des Killerthals. Gegen Westen hin heist es die Fridrichsstraße, und weiterhin gegen dem Dorfe Rangendingen, wo es sich nach dem Sandgebirge hinzieht, das Rangendinger Thal.

Der schonerwänte Bach Starzel, der in der Nähe des hechingischen Dorfes Burladingen entspringt, und bei dem vorderösterreichischen Städtgen Rotenburg in den Neckar fällt, begleitet dieses Thal in allen seinen Krümmungen, und macht an der Fridrichsstraße mehrere Klaftern hohe Wasserfälle. Die Ausspülungen des Wassers bringen in diesem Thale hin und wieder bemerkenswerthe Gebirgsarten zum Vorschein:

Ich besitze daher eine Probe von Gagat, der zwischen den Fugen eines festen, grobschichtigen, Versteinerungen enthaltenden, weislichten Kalkschifers abgesetzt ist, und von jenen Fugen die Gestalt rechtwinkliger, länglicht viereckiger Tafeln angenommen hat; Er ist an einigen Stellen mit weissen Kalkspatädern durchzogen, und auf der Gränze der Gagatmasse zeigen sich Miesmuschel-Steinkerne von Gagat, die den im Kalkschifer, der ihn aufnahm, zerstreuten kalkhaften Miesmuschel-Steinkernen gleichen.

Ebenfalls in der Fridrichsstraße findet sich angeblich versteinertes Holz zwischen den Fugen eines, dem vorigen ähnlichen, aber Ammoniten einschließenden Kalkschifers. Es ist vielmehr ein Holzsteinern, der theils aus festem und (S. 8) feinkörnigen, grauen Kalkschifer, theils aus faserigem, und blättrigem, grauen Kalkspat besteht, und die Gestalt des Holzes genau ausdrückt, an dessen Stelle er sich abgesetzt hat. Die Oberfläche dieses Steinerns überzieht ein theils faserichter, theils mulmiger, bräunlich-gelber Eisenkalk, den man für den unversteint gebliebenen Theil dieses Steinholzes auszugeben pflegt; Hievon kan gleichwol jede Kerzenflamme die Widerlegung machen, da sie jene Fasern, ohne sich zu entzünden, oder auch nur einigen Geruch von sich zu geben, aushalten.

In den Klüften dieser Kalkschifer nisten an andern Stellen Drusen von rein weislichem, schwach durchscheinendem Kalkspat, in drei- vier- fünf- am öftesten sechs-seitigen Pyramiden, die bis einen Zoll lang, und zuweilen an der Grundfläche eben so breit sind.

Unter den Versteinerungen, die in der ganzen Gegend in Menge vorkommen, sind die Belemniten und Gryphiten am häufigsten anzutreffen; Auch finden sich mancherlei Ammoniten, unter diesen Beispiele von beträchtlicher Grösse, deren Kammern zuweilen mit Kalkspat-Pyramiden niedlich ausgekleidet sind. Von Ammoniten zeigen sich mehrere Arten, auch Chamiten, Pectiniten und andere Conchiten.

Mergelartige Eisensteine, und unter diesen Adlersteine hat man an mehreren Orten entdeckt, auch hin und wieder Eisenkiese.

Hechingen ligt auf einem Querhügel, der, nach einem kleinen Zwischenraum, vermittelst eines ähnlichen, in gleicher Richtung fortlaufenden, Hügels an dem Neuberg schliest, welcher eine Seitensprosse der Alpenkette ausmacht.

Der Weg zur Stadt hinan ist etwas mühsam und steil; man ist aber auf seine Verbesserung bedacht.

(S. 9.) An der Seite des Wegs legt der Fels, der die Stadt trägt, seinen inneren Bau vor Augen: Er besteht aus mächtigen, wagerechten Bänken von dichtem weislichem Kalkstein, zwischen grauen, feinblättrigen Kalkschiferschichten.

Der einzige ebene Theil der Stadt ist der Bezirk des Schlosses. Dieses ist ein geräumiges, bequem eingerichtetes Gebäude, das der regierende Fürst bewohnt, ein sehr leutseliger Herr, der, den bewärtesten landwirtschaftlichen Verbesserungen, durch Beispiel und Aufmunterungen, bei seinen Unterthanen Eingang zu verschaffen, bemüht ist. Er hat seine Residenz mit einer ansehnlichen Kirche geziert.

Von Hechingen aus steigt der Weg allmählich südwärts an.

Man sieht an der mittäglichen Seite des Neubergs abermal ein links von dem Alpengebirge sich herüber krümmendes Querthal, das von einem an seinem oberen Ende gelegenen fürstlichen Jagdschloß, bei welchem eine Sennerei angelegt ist, Fridrichsthal genennt wird. Unten in diesem Thale, am Fus des Neubergs ligt das Dorf Stetten, mit einem vorteilhaft ins Aug fallenden Frauenkloster Gnadenthal. Der Eibenbaum (*Taxus baccata*), der oben im

Fridrichsthal wild wächst, hat einer Anhöhe daselbst den Namen des Eibensteigs gegeben.

Die Alpenkette dringt nun durch neue, stralenweise hereinbrechende Quersprossen, mehr westwärts herüber.

An der Spitze dieser Quersprossen zeichnet sich ein ansehnlicher, einzeln vorangestellter kegelförmiger Berg aus, dessen Scheitel die Festung Hohenzollern krönt. Ihr Stolz ist, das Brandenburgische Stammhaus zu seyn. Man ersteigt diesen Berg in anderthalb Stunden.

(S. 10.) Gegen Norden und Osten ist er vom Fus an bis zur Hälfte seiner Höhe mit Wald bedeckt, und an der Ostseite so steil, daß er da für unzugänglich gehalten wird. Die übrige Seiten sind nicht sehr mühsam zu besteigen. Der Berg hat ansehnliche Waiden: Er ernährt mehr als vierhundert Stücke Rindvieh; Auch ist er, wie die meiste Alpen-Waiden, sehr quellenreich; Seine Quellen sind aber so mit Kalkerde übersättigt, daß man sie für versteinernde Wasser ausgibt: Sie überziehen nämlich in kurzer Zeit ihnen ausgesetzte Körper mit Kalkrinden. Das Vieh und auch die Menschen, die an mehreren Orten dieser Gegend dergleichen Wasser zu trinken gewohnt sind, leiden davon keinen Schaden, und die Kröpfe, die ein verjährtes Vorurtheil für unmittelbare Folgen solcher Wasser auszurufen pflegt, sind da gar nicht einheimisch.

Der große Enzian (*Gentiana lutea*), der auf diesen Alpen überhaupt häufig ist, wird besonders reichlich auf der Nordseite des Zollerberges angetroffen. Lange Zeit hielt man ihn für einen beschwerlichen Schmutz der Alpen, da ihn das Rindvieh unberührt läßt, und die Bienen, die ihn desto mehr lieben, wenig gezogen werden; Eine merkwürdige Kette von Umständen erhob ihn zum Werkzeug grosser Glücksverbesserungen in diesen Gegenden:

Hause, ein hechingisches Dorf im Gebirge an dem äußersten Ende des Rillerthals, kämpfte mit grossem Mangel, weil die Anzahl seiner Einwohner das Verhältnis mit den allzu wenigen Feldgütern überschritt; Ein Morgen gutgelegener Acker oder Gärten wird da auf tausend Gulden geschätzt. Das Bedürfnis erweckte den Unternehmungsgeist: Man fieng an, die bisher verschmähte Enzianwurzel zu graben, und, um sie mit Vorteil zu verkaufen, bei Auswärtigen Verschluß zu suchen. Sie wurden so wohl angebracht, daß das erlöste (S. 11) Geld zu weiteren Handelsversuchen Muth machte; Allmählich wurden mehrere Einwohner des Dorfs Handelsleute; Man hört jetzt in diesem Dorf Leute in Bauernkleidern französisch, italiänisch, und andere fremde Sprachen reden, und findet bei ihnen mancherlei, selbst kostbare Produkte entlegener Länder in billigen Preisen. Das Beispiel dieser glücklichen Abentheurer hat hin und wieder Landleute in den Alpen zur Nachahmung ermuntert, und das bemerkenswürdigste dabei ist die kluge Mäßigung, die sich bisher im Gebrauch dieser neuen Erwurbsquelle bei den meisten erhalten hat: Sie pflegen nach einer Reise von zwei bis drei Jahren zu den ihrigen zurückzukehren, ihre Angelegenheiten zu Hause zu besorgen, und dann wiederum mit Bestellungen auf die Zurückkunft auszureisen. Man findet nicht, daß sie, fremde Ueppigkeit einheimisch zu machen, versucht würden. Sie bleiben ihrer Bauernkleidung getreu, so lange sie sich zu Hause aufhalten, ob sie gleich auf der Reise, wie ordentliche Handelsleute zu erscheinen, ihrem Vorteil gemäs finden. Ueberhaupt haben sie das Lob wirthschaftlicher Leute.

Dem Wermuth (*Artemisia absinthium*), der auch in grosser Menge am Zollerberg wächst, schreibt man die außerordentliche Bitterkeit der Schnecken zu, welche da zur Fastenzeit gesammelt werden.

Auf dem Weg nach Wessingen sieht man an der rechten Seite der Landstrasse ein regelmäßig eingetheiltes umzäuntes Gehölz von ziemlichem Umfang. Es ist der Fasanengarten, in welchem dieses immer in hohem Preis stehende Geflügel in solcher Menge gehegt wird, daß es eine nicht unbeträchtliche Einnahme abwirft. Zur Brütezeit werden überall die an unsicheren Orten zerstreute Fasaneneyer aufge-

sucht, in den Fasanengarten gebracht, und da Trut-Hennen untergelegt.

(S. 12.) Man hat auch seit einiger Zeit mit gutem Erfolg Versuch gemacht, die Haushüner in einen natürlicheren Zustand zu versetzen: Ihre Eier wurden im Fasanengarten von Truthünern ausgebrütet, und die junge Brut in der Folge sich selbst überlassen. Jetzt fliegen sie, wie die Fasane, herum, setzen sich Nachts auf die Bäume, und lassen sich nicht fangen. Geschossen haben sie einen eignen angenehmen Wildpretgeschmack. Ihre spätere Nachkommenschaft wird urtheilen lassen, wie weit sie sich in äusseren Eigenschaften von den zahmen Hünern entfernen.

Im Thiergarten, worinn das fürstliche Lustschloß Lindich steht, sieht man dagegen zahmgemachtes rothes und schwarzes Wildpret.

Der Fasanen-Garten ist auch, wegen seiner großen Manchkaltigkeit an Holzarten sehenswerth.

Ueberhaupt sind diese Alpen-Gegenden an mancherlei Baum- und Gesträuch-Arten sehr ergiebig, und verschiedene derselben zeichnen sich auf unsern Alpen durch einen außerordentlichen hohen und starken Wuchs aus: So wird der Wacholder (*Juniperus communis*) zu einem hohen und starken Baum, und der Mehlbeerbaum (*Crataegus aria*) erreicht eine ungewöhnliche Grösse. Seine Frucht wird in den schwäbischen Alpen zur Mästung der Schweine benützt.

Von der Landstrasse aus geht eine Allee zum Fasanengarten, und durch diesen bis zum Lindich hin.

Etwas weiterhin zeigt sich am Weg der Brüllhof, eine fürstliche Meierei, dergleichen mehrere im Lande zerstreut sind; die Vortheile der Wartung (S. 13) des Viehes, der Stallfütterung, der Futterkräuter und des Anbaus der Triften dem Landmann vor die Augen zu bringen.

Das nächste Dorf, durch welches der Weg führt, ist Wessingen. Ein aus der Alpenkette hervorkommendes Wasser, Müselbach, durchfließt dieses Dorf, und zieht sich schief durch die immer mit Querhügeln durchschnittene Gegend fort, bis es endlich von der Starzel aufgenommen wird.

Von Wessingen kommt man nach Steinhofen, dem letzten hechingischen Dorfe.

Hier zeigt sich wiederum ein zwischen zwei starken Gruppen von Alpengipfeln hernidersteigendes Querthal, das von dem darinn gelegenen Dorfe Thanneim benannt ist. In einem ebenfalls diesen Namen führenden Wald wird Rasantorf gegraben.

Wie die Alpenkette mehr und mehr hereindringt, weicht dagegen das Sandgebirge weiter westwärts zurück, bis es sich endlich bei Bahlingen aus dem Gesichte verliert.

Das Gammertinger Stadtwappen

(Eine Ergänzung zur Veröffentlichung in Nr. 7 der „Zollerheimat“)

Von Bene Pfaff, stud. art., Sigmaringen

In Nr. 7 der „Zollerheimat“ wurde in einer Abhandlung über das Wappen der Stadt Gammertingen die Frage der richtigen Farbgebung aufgeworfen. Die Herkunft, bezw. die Erklärung des Wappens mußte sich natürlicherweise, da irgendwelche feste Unterlagen dafür fehlen, auf Vermutungen und Kombinationen aufbauen. Dafür läßt sich aber die Farbgebung nach den sich daraus ergebenden Schlussfolgerungen mit Hilfe der heraldischen Regeln einigermaßen sicher bestimmen.

Das Wappen zeigt im Schild eine nach rechts gerichtete Bracke und ein Hirschhorn. Ihre Herkunft wird für die Bracke vom Wappen der Grafen von Heiligenberg, für das Hirschhorn von dem der Grafen von Beringen erklärt. Nach der Abhandlung gehörte diesen beiden Geschlechtern zeitweise die Herrschaft Gammertingen. Die Vermutung, daß die Wappenbilder von ihnen übernommen wurden, ist somit logisch gerechtfertigt.